

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 49

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

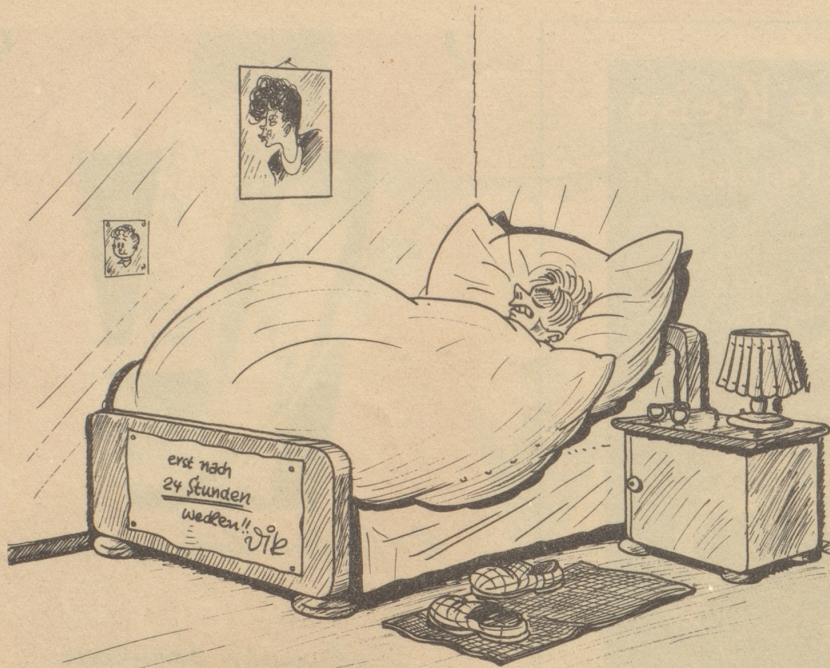
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dik, wieder Zivil, gibt sofort einen eigenen Tagesbefehl heraus!

Das New Yorker Bankett

Noch im Jahre 1875 waren die meisten Engländer davon überzeugt, daß im großen Central-Park von New York noch Büffel geschossen wurden, und daß rote Indianer in der Fifth Avenue Felle gegen Glasperlen austauschten und gelegentlich einen Bürger mit vergifteten Pfeilen vom Leben zum Tode beförderten. Man glaubte in London, daß drüben in New York der eigene Skalp gefährdet sei und daß es nur einem Narren einfallen könnte, ohne Buschmesser im Stiefelschaft zu frühstücken.

Mr. Philipp Lee, ein alter, englischer Bekannter meines Vaters, teilte die weitverbreitete Meinung gleichfalls. Mein Vater beschloß daher, Mr. Lee in seinem Glauben noch zu bestärken und holte ihn bei seiner Ankunft in New York am Hafen mit einer Blechmusik ab. Darauf geleitete er ihn ins Gramercy Park-Hotel, besprach mit ihm die Büffeljagd des folgenden Tages, an der auch eine Gruppe Sioux-Indianer teilnehmen sollte, und verlieh seinen Gast, damit der sich für ein großes Bankett, das am selben Abend zu seinen Ehren gegeben werden sollte, umziehen konnte. Zur Feier waren die «prominentesten Männer der Vereinigten Staaten» — Richter, Oberste, Generalmajore, Aerzte, Senatoren, Professoren und geistliche Würdenträger — eingeladen.

In Tai und Wahrheit aber hatte Vater sich mit seinem Freund Dan Bryant, dem berühmten Regisseur, ins Einvernehmen gesetzt, der zur bestimmten Stunde mit ungefähr dreißig

seiner Schauspieler in pickfeiner Aufmachung erschien. Vater hatte Lee auf die primitiven Manieren der ungeschlachten Amerikaner vorbereitet; Lee war aber trotzdem etwas bestürzt, als jeder Gast, nachdem er Platz genommen hatte, einen Sechs-Schüsser neben sein Gedeck legte.

«Das macht nichts», flüsterte Vater, «das ist nur so Brauch; sehr empfindlich, diese Leute; besonders ausgeprägtes Ehrgefühl; hoffen wir, daß es zu keinem Blutvergießen kommt.»

Der fromme Wunsch wurde jedoch vereitelt, als nach dem Tischgebet Dan Bryant seinen Teller Suppe ausgelöffelt hatte und Nachschöpfen verlangte. Ein Gast auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches lachte. Mister Bryant erkundigte sich nach dem Grund der Belustigung seines ehrbaren Freundes, Richter Morton. Es folgte ein kurzes Zwiegespräch, das damit endete, daß der honorable Mister Bryant über den Tisch hinweg nach dem ehrbaren Mr. Morton schoß, worauf dieser gewandte Gentleman auf den Tisch sprang und laut seine Absicht verkündete, dem honorablen Mr. Bryant das Herz aus der Brust zu schneiden.

Die anwesenden Freunde brachten diesen ersten Zwischenfall wieder in Ordnung; es wurden Hände geschüttelt, Drinks hinuntergestürzt, dem Gast des Abends die gebührende Entschuldigung vorgetragen — dann wurde der Fisch serviert. Jemand machte eine Bemerkung über einen der Anwesenden, der «ein merkwürdiger Fisch» sei.

«Ein Tadel an unserem Gastgeber!» schrie ein Generalmajor. «Der Fisch ist ausgezeichnet.»

«Lügner!» entgegnete ein vornehm aussehender Senator.

Es entstand eine Panik und dann setzte eine wilde Messerfecherei ein. Auf und nieder wogte der Kampf im Zimmer; bald sah man die Messer über den Köpfen, bald schienen sie in die Leiber der ehrenwerten Senatoren und Generalmajore einzudringen. Die Kerzenständer erzitterten unter den Schreien, Flüchen und Rufen nach fair play. Zu guter Letzt wurde der Senator erstochen; seine Leiche wurde in den anstößenden Raum geschafft, die Türe geschlossen und das Bankett fortgesetzt.

Lee war in großer Aufregung und schlug vor, die Polizei rufen zu lassen.

«Nein, nein», entgegneten mehrere Gentlemen, «solche Angelegenheiten erledigen wir immer unter uns selber.»

Das Bankett nahm seinen weiteren Verlauf. Es stiegen Reden zur Begrüßung des geehrten Gastes Mr. Lee. Vater und Lee antworteten darauf unter großem Applaus. Besonders applaudiert wurde Lee. Jedes seiner Worte war ein Signal für Schreie und Rufe der Zustimmung und Begeisterung. Zum Schlusse sagte Lee versöhnlich: «Ich wurde in England geboren, meine Mutter war eine Irländerin, mein Vater ein Schotte. Als Engländer grüße ich euch! Als Schotte drücke ich euch die Hand! Als Irländer rufe ich ‚Erin go bragh!‘»

«Das ist auf mich gemünzt!», schrie ein Senator, und zog sein Messer aus dem Gürtel. Die Kugel eines geistlichen Würdenträgers streckte ihn wie der Blitz nieder. Ein Dutzend Schüsse fielen. Die Lichter wurden ausgelöscht. Ein allgemeines Kampfgeräusch entbrannte. Das Tisch Tuch wurde heruntergerissen; am Boden zersplittertes Glas und Geschirr; Türen knallten zu, und der Raum war erfüllt von Schreien wie «Mord!» — «Tötet ihn!» — «Erstecht ihn!»

Als die Gaslichter endlich wieder angezündet wurden und die Ruhe wieder hergestellt war, war der Boden mit Opfern sozusagen übersät. Lee jedoch war nirgends zu sehen. Man suchte nach ihm und fand ihn unter einem Tische versteckt, mit klappernden Zähnen, die Haare gestäubt und die Augen von Schrecken erfüllt. Er kroch hervor. Die toten Männer standen auf und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß Mr. Lee durch das kleine Mißverständnis nicht sehr erschreckt worden sei. In jovialem Tone und denkbar bestem Einvernehmen traf man die Abmachung für die Büffeljagd, die am nächsten Morgen stattfinden sollte.

So endete das berühmte Bankett. Jahrelang lachte man noch darüber als einen der besten und handgreiflichsten Scherze, die New York erlebt hatte.

Edward H. Sothorn (Deutsch von es).

An unsere Mitarbeiter!

Mit einem Stoßseufzer aus bedrängter Seele wenden wir uns wiederum an Sie und bitten um neues Verständnis. Also: Kein Porto mehr vergeuden, Ihnen zur Kostenersparnis und uns zur Vermeidung einer ganz unnötigen Mühe. Soyons raisonnables! Für eine Zwanzigermarke über jede Nichtigkeit Rechenschaft abzulegen, ob sie uns gefällt oder nicht, geht zu weit. Maß halten, liebe Freunde, im kleinen wie im großen, und keine Rückporti mehr für Belanglosigkeiten! Ein für allemal: Was taugt, wird auch gedruckt.

Textredaktion Nebelspalter.

CHAMPAGNE STRUB SPORTSMAN

Unique maison suisse garantissant depuis des dizaines d'années toutes ses marques comme produits originaux de la Champagne viticole.

Sexuelle Schwächezustände sicher behoben durch Strauss-Perlen

Probepackung Fr. 5.—, Original-Schachtel 10.—,
Kurpackung Fr. 25.—,
General-Depot: Straußapotheke, Zürich
beim Hauptbahnhof, Löwenstraße 59
Postschek VIII 16689

Un cognac

MARTELL

ÂGE-QUALITÉ

Generalvertreter für die Schweiz:
Fred. NAVAZZA, Genf